FRUCHT BRINGEN UND DEM LEBEN DIENEN
PREDIGT AM 5. OSTERSONNTAG – LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

der Sinn des Evangeliums, das wir eben gehört haben[1], erschließt sich mir vor allem aus dem letzten Vers: *„Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt“* (Joh 15,8). In seinen Gleichnissen und Bildworten greift Jesus es immer wieder auf: Es geht darum, gute Früchte zu tragen: das gilt für Gottes Wort und sein Reich im Gleichnis vom Sämann, es gilt für jeden Menschen. Es wird zum entscheidenden Kriterium für die Beurteilung eines Lebens: *„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“* (Mt 7,16 u.a.)

Ich möchte daher zunächst einmal bei diesem Begriff verweilen, damit er sich uns tiefer erschließen kann. Was also bedeutet „Frucht“? Oder: Wozu sind Früchte gut? Zwei Aspekte fallen mir dazu ein: In der Natur dienen Früchte der Fortpflanzung und zur Nahrung. Auf einen Nenner gebracht: sie dienen dazu, Leben zu erhalten: das Leben, das schon da ist, indem sie es nähren; und das Leben, das noch kommen soll, indem sie es hervorbringen.

So verstanden heißt der Vers aus dem Evangelium: Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr Leben hervorbringt, weitergebt und erhaltet. Dass es dabei im Sinne Jesu um mehr geht als um biologische Fortpflanzung und Essensausgabe versteht sich von selbst.

Angenommen, wir würden in der Fußgängerzone eine Umfrage machen: Welche Orte oder Situationen fallen Ihnen ein, bei denen es besonders lebendig zugeht? Wahrscheinlich würden die Leute antworten: Dort wo Kinder spielen, auf dem Fußballplatz, bei einer Party, in der Disco, beim Binger Sektfest ... Kämen diese Menschen, ja kämen Sie selbst auf den Gedanken: Besonders lebendig geht es zu in der Kirche, in einem Kloster ... und wo immer Christinnen und Christen zusammen sind? Werden wir Christgläubigen noch mit Leben und Lebendigkeit in Verbindung gebracht? - An ihren Früchten werden ihr sie erkennen!

Das ist zunächst einmal eine ziemlich ernüchternde Bilanz. Dabei geht es mir nicht darum, zu jammern oder gar anzuklagen. Sondern ich möchte mich aufrütteln lassen und auch Sie aufrütteln mit der dieser Einsicht und der Frage, die sich daraus ergibt: Wie können wir mehr Leben hervorbringen und erhalten?

Genau auf diese Frage antwortet Jesus mit seiner Bildrede, die wir gerade gehört haben. Vom Weinstock ist da die Rede, von Rebzweigen und einem Winzer. In meiner Kindheit und Jugend in Oberhessen habe ich damit nicht viel anfangen können. Da gibt es all das nicht. Aber Gott hat es gut mit mir gemeint und mich mitten in die Weinberge versetzt. Und so hat sich mir gerade in den letzten Jahren hier auf dem Rochusberg der Sinn dieses Gleichnisses neu und tiefer erschlossen. Die Winzer waren mir dabei gute Lehrmeister.

Am eindrücklichsten für mich ist: Bei der Pflege der Weinstöcke wird immer wieder etwas abgeschnitten. Nicht nur die verdorrten Zweige nach der Ernte. Auch jetzt, im Frühjahr, wo es grünt und sprießt, wird selbst das weggeschnitten, was lebendig ist. Der Winzer sagt mir: „Das schießt ins Kraut, das sind zu viele Triebe. Ich will keine Blätter, sondern Früchte. Und auch nicht vor allem viele, sondern gehaltvolle Früchte. Darum muss ich immer wieder beschneiden, um Kraft und Energie in einem Zweig zu konzentrieren.“

Ins Kraut schießen: Übertragen auf unser Leben haben wir dafür einen anderen Ausdruck: sich verzetteln. Auf dem Hintergrund dieses Gleichnisses wird es für mich zu einer zentralen Frage meiner Gewissenserforschung: Wie gehe ich um mit meiner Kraft und Energie? Verzettele ich mich in alle möglichen Tätigkeiten und Aktivitäten? Das mag dann nach Fülle aussehen – aber bringt es gute Früchte hervor?

---

[1] Joh 15, 1 – 8 – Die Bildrede vom Weinstock

Muss ich mich nicht immer wieder neu fragen und dann entscheiden: Was ist jetzt wesentlich? Was dient dem Leben mehr? Worauf konzentriere ich mich – und was kann, ja muss abgeschnitten werden?

Die gleiche Frage muss sich jede Gemeinschaft stellen, jede Gemeinde, ja die Kirche im Ganzen. Und es geschieht ja auch – wenn auch vielleicht nur deshalb, weil das Geld und das Personal nicht mehr für alles reicht. Die Fragen sind da – aber auch die richtigen Antworten? Woher weiß ein Winzer, welche Triebe er weiterwachsen lässt und welche er abschneidet? Dahinter steht eine Menge Erfahrung.

Wie können wir im Blick auf unser eigenes Leben wissen, worauf es wirklich ankommt? Wie können die Entscheidungsträger in der Kirche – Bischöfe, Generalvikare, Ordensobere – das Wesentliche erkennen und vom Unwesentlichen unterscheiden? Wie können sie wissen, wodurch sie das ihnen anvertraute Leben besser erhalten, ja vermehren?

Jesus sagt: *„Mein Vater ist der Winzer."* – Ich blicke noch einmal in die Weinberge vor unserer Haustüre. Das Beschneiden ist Chefsache! Danach kommen die Hilfskräfte und räumen die abgeschnittenen Zweige weg.

Wenn ich in der Fülle dessen, was ich alles tun könnte, die Übersicht verliere und das Leben auf der Strecke zu bleiben droht – entscheide ich dann nur aus mir selbst heraus oder erinnere ich mich daran: Gott selbst ist der Winzer – auch im Weinberg meines Lebens. Überlasse ich mich Gott, der mich immer wieder neu reinigen und bei Bedarf zurecht stutzen will, damit ich mich nicht verzettele, sonder wirklich gute und gehaltvolle Früchte bringen kann? Natürlich muss ich immer wieder selbst klar kriegen, was ich tue oder lasse; das geschieht nicht von selbst. Aber es kommt darauf an, es im Einklang mit dem Willen Gottes zu tun. Und das setzt voraus, dass ich diesen Willen Gottes erkennen kann. Auch dazu gibt uns das heutige Evangelium wertvolle Hinweise:

„Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe."

Und gleich im nächsten Vers:

„Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch."

Wenn wir immer wieder neu hinhören, was Jesus uns durch das Wort der Schrift, aber auch im persönlichen Gebet zu sagen hat, dann haben wir schon einen wichtigen Anhaltspunkt, um den Willen Gottes zu erkennen und zu tun.

Mindestens genauso wichtig aber ist es, dass wir immer mehr eins werden mit ihm, der von sich sagt, seine Speise sei es, den Willen des Vaters zu tun. Davon ist in der Fortsetzung des heutigen Evangeliums die Rede. Wir hören es am nächsten Sonntag; und dann werde ich diesen Aspekt vertiefen.

Für heute will ich es noch einmal zusammenfassen: Wir sind dazu berufen, Frucht zu bringen, Leben zu fördern, zu erhalten und weiterzugeben. Das heutige Evangelium hat uns einen wertvollen Hinweis gegeben, wie uns das mehr und mehr gelingen kann: Wenn wir uns nicht verzetteln in eigenmächtiges Handeln, sondern uns durch Gott, den Winzer unseres Lebens, immer wieder neu zu dem hinführen lassen, was wesentlich ist, worauf es jetzt ankommt. Was das konkret ist, muss jeder Mensch, jede Gemeinde und Gemeinschaft, jedes Bistum, ja die Kirche als Ganzes immer wieder neu herausfinden. Und wir dienen dem Leben, wenn wir immer mehr eins werden mit Jesus Christus, der selbst das Leben ist, und will, dass wir das Leben in Fülle haben.

AMEN.

© Pfr. Walter Mückstein